



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Wahlen in Ungarn.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

stellt, eilte Madame Perregaux in strengem Ritt nach Sonceboz, im damaligen Bischofthum Basel. Dort genoß sie mit ihrem Gemahl und Sohn die Freude eines langersehnten Wiedersehens. Auch La Boulaye, des Gesandten Secretär, hatte sich eingefunden und überzeugte sich mit Schrecken von den furchtbaren Narben und Wundmalen der Folter.

Von Sonceboz begaben sie sich nach Charguement in der Franche-Comté, wo Perregaux während seiner Flucht gewohnt hatte. La Boulaye kehrte nach Solothurn zurück. Unter der Pflege des königlichen Leibarztes Guillemin genas sie in Besançon zu neuer Kraft. Nun das alte fröhliche Leben. Besuche beim Vetter, Abt v. Baume, der Dame von Wattenwyl zu Chälons, Feste, Schmeicheleien, Complimente; ja der König selbst beglückt sie mit einer Pension. Selbst der alte ritterliche Muth der Dame kehrte wieder.

Endlich erhielt sie durch Vermittlung des französischen Gesandten die Erlaubniß, sich wieder nach Vallengin zu begeben. Aber auch da gewann sie keine Ruhe. Eben handelte es sich darum, wer das Erbe der Longueville antreten solle. Als Anhängerin des Fürsten von Conti, des unglücklichen Prätendenten, kam die Perregaux in eine schiefe Stellung. Man machte ihr das Leben sauer. Unter dem Vorwand, Madame besuche die Kirche zu selten, wurde sie vor den Kirchenvorstand geladen, und zu einer beträchtlichen Buße verurtheilt. Da brachen die alten Folterwunden wieder auf, und verbitterten ihr den Abend des Lebens.

In der Absicht, sich dem neuen Gesandten Frankreichs, dem Grafen du Luc, als eine Märtyrerin für die Sache Frankreichs darzustellen und sich dadurch seiner Gunst zu versichern, schrieb sie ihre Memoiren, die wir hauptsächlich als Quelle unserer Schilderung benützt und starb am 21. November 1714. Ihr Grabmal schmückt die Kirche von Vallengin. Die Inschrift, geziert mit den 3 Flügeln des Familienwappens von Wattenwyl lautet also: Ici repose dans l'assurance d'une glorieuse resurrection le corps de Dame Katharine Françoise de Wattenwyl, epouse du Sieur Samuel Perregaux ci-devant maitre-bourgeois et ancien d'Eglise de Valengin, décedée le 21. November 1714 agée de 69 ans. Dieu a son âme.

## Die Wahlen in Ungarn.

Aus Pest.

Extra Hungariam non est vita! — das hat sich wieder bei den Wahlen gezeigt. Von einer deutschen Abgeordnetenwahl will ich gar nicht reden, aber selbst eine englische oder amerikanische ist blaß und farblos gegen

dieses Leben und Treiben. Si est vita, non est ita! heißt es da wieder. Mord und Todtschlag an allen Ecken, förmlich mit Knütteln und Aexten ausgekämpfte Schlachten; ganze Regimenter aufgebotten zur Ruhe und Sicherheit des Landes, hier die weiße Farbe der Deakpartei, dort die grüne der Linken, die Deutschen, Slaven, Magyaren, Juden oder Wallachen wild durch einander gestikulirend, zehend und völlernd, bestochen und von den Cortes, den Wahlagenten, zur Urne getrieben — so stellt sich im wirren Durcheinander der Hexensabbath unserer Wahlen dar.

Zwei, drei Wochen dauert in Deutschland vielleicht die höchste Fluth der immer sanften Wahlbewegung, hier braust ebenso viele Monate ein wahrer Orkan als Wiegenlied bei der Geburt des ungarischen Abgeordnetenhauses. Seit Mitte April sind wir in einer fortwährenden Wahlthätigkeit und jetzt erst im Juli nahte uns der Schlußakt; Hungaria hat ein volles Vierteljahr gekreist und daß die Wehen so lange dauern, liegt in dem umständlichen und unverständlichen Wahlgesetze von 1848, das aber als Theil der aus eben jenem Jahre stammenden Verfassung für musterhaft gilt. Ungemein viel Zeit wird mit der Registrirung der Wähler vertrödelt und für die Wahlen wird allemal zuerst ein besonderes Wahlcomité gewählt, welches die eigentliche Gewalt in Händen hat und auf das sehr viel ankommt. Hier schon können sich die Parteien messen, denn das Wahlcomité hat einen sehr weiten Spielraum, es interpretirt das Gesetz nach Gutdünken und sucht die Wähler der Gegenpartei in all und jedem zu schädigen. Dieser oder jener wird unter nichtigen Vorwänden von der Wahlliste gestrichen; der Wahlort wird in eine Gegend des Comitats verlegt, wo die Wähler mit den politischen Gesinnungen des Comités übereinstimmen und die Wähler einen möglichst weiten Weg zur Urne haben. Nach dem Gesetze von 1848 soll die Abstimmung frei und öffentlich sein; der Präsident verliest die einzelnen anrückenden Gemeinden nach dem Alphabet, die Wähler treten dann vor und geben ihre Stimme mündlich ab, wenn ihre Identität durch das Conscriptionsprotokoll constatirt ist. Trotzdem dieses nun Gesetz ist, hat man doch hier und da in den Comitaten beliebt die geheime Abstimmung einzuführen, nicht bloß bei den diesjährigen Wahlen, sondern auch schon früher und das Abgeordnetenhaus hat auch solche Wahlen, trotzdem sie ganz gegen das Gesetz sind, einfach sanctionirt, wenn es nämlich der Majorität paßte.

In einem Lande wie Ungarn jedoch, wo die Bildung auf einer so bedauerlich tiefen Stufe steht — nur 25 Prozent der assentirten Rekruten sind des Schreibens in Ungarn kundig — hat es für die Wähler einige Schwierigkeit die Wahlzettel zu lesen, die ihnen von den Agenten in die Hand gedrückt werden. Man ist daher auf den originellen Gedanken verfallen, Stöcke — fünf Fuß lange Stöcke — für die Wahlzettel zu substituiren. Da nun bloß immer

zwei Kandidaten in Frage kommen und von einer Stimmenzersplitterung gar keine Rede sein kann, so wird für jeden Kandidaten eine große Kiste aufgestellt, in welcher die Wähler ihre Stöcke hineinwerfen. Aber wie schwer von Begriffen sind diese oft! Die Kortes mögen sie noch so viel eingeweicht haben, ihnen noch so sehr die politischen Begriffe von Rechts nach Links auseinander gesetzt haben, es ereignete sich doch, daß die Wähler in das Wahllokal kamen und dort ihre Stöcke in die Ecke stellten, statt sie in die Kiste zu werfen. Aber auch diese Dummheit war durch eine List der Gegenpartei bewirkt worden; sie hatten überflüssige Stöcke in die Ecken gestellt und die bornirten Slowaken oder Wallachen hatten zu diesen ihre Wahlstöcke gestellt. Schon dieser eine Vorgang zeigt, in wie roher und irrthümlicher Weise hier zu Lande die Wahlen noch betrieben werden, bei dem Volke, das sich für ein „vorzugsweise politisch gerichtetes“ ausgiebt. Ehe es aber bis zur Abgabe der Stimmen kommt, sind noch andere Dinge vorausgegangen, die einer besonderen Erwähnung werth sind.

Wir befinden uns draußen auf dem platten Lande, in einem Comitats, dessen Dörfer außer den Bauern tausende von Edelleuten aller Abstufungen umschließen, vom reichen Magnaten mit fürstlichem Einkommen angefangen und dem wohlhabenden Edelmann bis herab zum „Bundschuh-Edelmann“ (boeskoros nemes ember) herab, der sich vom Bauer nur durch seine ehemaligen Vorrechte unterscheidet. Auch national gemischt ist das Comitats: es wohnen außer den Magyaren hier Slowaken und einige deutsche Gemeinden sind eingestreut. Wo schöne Obstgärten stehen und freundliche rothe Ziegeldächer aus ihnen hervorlugen, da sucht die deutschen Dörfer. Die elenden schmutzigen Strohhütten gehören den übrigen Nationalitäten. Heute können wir alle Nationalitäten beisammen sehen; sie kommen zu Fuß, zu Pferde, zu Wagen heran. Die „Bänderien“ mit Bändern gepuht, auf muntern Rossen sprengen herbei; grün-weiß-rothe Fahnen flattern, die Zigeunermusik spielt auf und auch eine Compagnie Infanterie rückt an, welche die Ordnung aufrecht erhalten soll. Die für den Kandidaten der Deakpartei stimmenden Bauern begeben sich nach der adligen „Curie“, dem langen, ebenerdigen Wohnhaus des Ortsherrn, mit der breiten offenen Vorhalle und den verblichenen Schildereien im Giebelfeld. Der Herr Graf steht in der Veranda, neben ihm seine Gemahlin, die hübschen Töchter, die alle heute in Politik machen, mit den Stimmführern verkehren, ihnen feurigen Wein einschenken. Auf dem wüsten Platze abseits von der „Curie“, wo drei einsame Pappeln und der melancholisch quiettschende Ziehbrunnen stehen, da wälzt sich des rohen Volks gedankenlose Masse, da gilt es nur Fressen und Saufen — die Ausdrücke sind hier völlig im Platze — da fließt der Wein und Brantwein, da wird der Speck mit den Zähnen zerfleischt, da schrillt die Fiedel, heulen die Töne des Rakoczy-

Marsches und theilen die Kortes — halb zerschnittene Guldennoten aus. Wohl gemerkt halbzerschnittene. Die Hälfte mit der Nummer bleibt in der Hand des Candidaten und erst wenn der Wähler als „Stimmvieh“ seine Pflicht und Schuldigkeit gethan, erhält er auch die andere Hälfte der Guldennote, die er dann zusammenklebt. Der Candidat selbst wandelt unter seinen Getreuen herum. Sonst kann er nur „ungarisch“ reden, heute aber ist der Mann im Attila, mit den bespornten Tschischmen und dem langen Schnauzbart ganz polyglott. Er läßt sich herab deutsch mit den „dummen Schwaben“ zu reden, das wegwerfende Toth nem ember (der Slave ist kein Mensch) erklingt heute nicht gegenüber den Slowaken, ja, der Candidat schreitet zu den „verdammten Juden“ hin, nennt sie „liebe israelitische Brüder“ und speißt mit ihnen die koscheren Gerichte. Er ist liebenswürdig nach rechts und links und findet freundliche Aufnahme, denn die Kortes haben alles wohl vorbereitet.

Die Kortes sind die wichtigsten Leute bei der Wahl. Ernste, würdige Männer kann man zu ihnen nicht gebrauchen. Ein heiterer, fideler Bursche, mit unendlichem Durste, mit bunter Jacke, die von Silberknöpfen stroßt, prall anliegenden Hosen, Bänder am Hute, Sporen an den hohen Stiefeln, so präsentirt sich der Kortes, der Stimmenwerber. Heiter tritt er in den Kreis seiner Schlachtopfer, er singt eine Strophe aus Mörösmartys Lied vom Fót:

Doch wer feindlich als Verräther kam herein,  
Darf nicht leben, sei vertilgt wie dieser Wein.

Dabei stürzt er den Rothhen hinunter, läßt die Guldennoten auf den Wirthshausstisch fallen und erklärt sich für den einzig wahren Freund der Wähler, seinen Candidaten für den einzig guten. Je nachdem die Federn auf dem Hute der Kortes weiß oder grün sind, weiß man auch für wen sie werben. Und der geschickte Mann wirbt wochenlang, monatelang, Sonntags nach der Kirche, bis er fest sitzt an den Bauern wie ein Blutegel und wehe dann den Werbern der Gegenpartei, wenn sie in ein gut bearbeitetes Dorf kommen sollten!

Am Wahltage führt der Kortes die Angeworbenen in langen Zügen herbei und siegt sein Candidat, dann weiß er auch, wie ihm gelohnt wird. Bei den eben abgelaufenen Wahlen, welche der Deakpartei einen so eklatanten Sieg verschafften, konnte man die ungarischen Wahlmanöver mit einer Vollkommenheit, Energie und Wuth durchgeseht sehen, wie seit langen Jahren nicht. Das hatte auch seinen guten Grund. Die Linke kämpfte auf Tod und Leben, sie wußte, daß wenn sie jetzt unterlag, sie von einer großen politischen Partei, zu einer kleinen Fraktion zusammenschrumpfen müßte. Das ist der Fall gewesen, und das ist gut im Interesse Oesterreichs wie Deutschlands.